

## Integration als Gemeinschaftsaufgabe

Wir leben in einer Zeit des „Flüchtlings“, des „Umsiedlers“, des modernen „Nomadentums“. Unsere Großeltern lebten noch über lange Zeit, oft über Generationen am selben Ort, manchmal sogar im gleichen Haus. Wir sind heute gezwungen, oft schon nach wenigen Jahren, unseren Lebensmittelpunkt zu verlassen und aus wirtschaftlichen und/oder beruflichen Gründen einen neuen Lebensmittelpunkt in einem anderen Stadtteil, einer anderen Stadt, einem anderen Landkreis oder in einem anderen Land mit anderem Kulturumfeld aufzubauen, und das oft mehrmals in unserem Leben. Das neue Lebensumfeld wird nicht immer als Chance für bessere Lebensumstände und Lebensinhalte empfunden, sondern oft als Zumutung und Bedrohung. Alles Fremde empfinden wir

erstmal als Gefahr und Aggression, gegen die wir uns schützen müssen durch Ablehnung und Verweigerung. Manchmal lernen wir erst nach langer Zeit, dass das neue Umfeld kein Feind ist sondern die Chance einer neuen Freundschaft, die wir aber erstmal erwerben müssen. Integration bedeutet, dass wir Bestandteil und Mitglied eines für uns neuen Umfeldes werden, in dem wir uns wohlfühlen, das wir lieben lernen und auf das wir stolz sein können. Es bedeutet nicht, dass wir unsere vorhandene Kulturprägung verleugnen. Wir sollten versuchen, mit dem neuen Umfeld in einen Dialog zu kommen, neue Anregungen aufzunehmen und nützliche Bereiche unserer persönlichen Kulturprägung mitzuteilen und anzubieten.

Integration bedeutet, dass wir zu einer neuen Gemeinsamkeit kommen. Das funktioniert nur, wenn das neue Umfeld dafür bereit ist, wenn es uns entgegenkommt und uns Möglichkeiten der Integration bereitstellt und anbietet. In Zukunft wird eine der wichtigsten Gemeinschaftsaufgaben der Kommunen sein, die richtigen Integrationsvoraussetzungen zu schaffen. Denn zu integrieren sind nicht nur Flüchtlinge aus Elendsgebieten der Welt, Fachkräfte aus anderen EG Staaten, innerdeutsche oder Umland/Stadtsiedler sondern auch jeder, der in eine neue Wohnung am anderen Ende der Stadt einzieht. Sie alle haben mehr oder weniger Integrationsprobleme. Die Fürsorgepflicht des Staates und der Kommune verlangt neben wirtschaft-

lichen und kulturellen Integrationshilfen auch räumliche, gestalterische, stadtplanerische Integrationsvoraussetzungen. In MONTOPIA werden auch Menschen, die in unserer Gesellschaft als Randgruppe gelten, Themeninseln oder Teile von Themeninseln als Treffpunkt und Präsentationsbereich zur eigenen Gestaltung und Betreuung zur Verfügung gestellt. Sie können dort ihre Kultur zeigen und als Gastgeber anderen Interesse und Verständnis für ihre eigene Lebenseinstellung und ihren kulturellen Hintergrund vermitteln. In MONTOPIA ist jeder erstmal Fremder. Jeder muß sich als Betreiber, Benutzer, Betreuer oder Besucher erstmal integrieren. So ist Integration nicht ein Problem für einige sondern Aufgabe für uns alle.

## Spielen ist Lernen

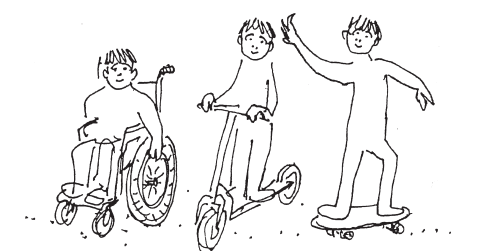
### Frühförderung und Verbesserung der Pisa-Studien durch freies Spiel

Was ist Spielen? Die Antwort führt mehr in den philosophischen als in den wissenschaftlichen Bereich, sie ist oft mehr ein Glaubensbekenntnis als eine sachliche Formulierung. Bildung, Fachrichtung und Lebensgewohnheiten führen zu sehr unterschiedlichen Interpretationen des Begriffes „Spielen“. Hier sind damit nicht Glücks-, Kampf-, Sport-, Strategie- und Schauspiel gemeint sondern das Spielen, das man mit Begriffen umschreiben kann wie: Tun um des Tuns willen; zweckfreies, zielfreies, neugieriges Suchen und Entdecken; Experimentieren; Testen und Uminterpretieren von Bekanntem – also spielerisches Spielen.

Zum Spielen braucht man Freiheit, Zeit, Raum, Selbstbestimmung und eventuell Mitspieler. Spielen ist keine Frage des Alters, der Begabung, Intelligenz und sonstiger Fähigkeiten. Junge Tiere spielen, Babys spielen, Kinder und selbst wir Erwachsenen spielen.

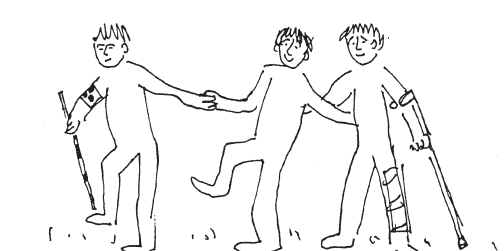
Erfolgreiche Forscher haben sich ihren Forschungsproblemen neugierig spielerisch genähert, haben gespielt, um zu entdecken. Künstler werden von Neugier, Experimentierfreude getrieben, ohne vorher ein festgesetztes Ziel zwingend vor Augen zu haben, sie spielen herum. Auch wir können unsere Arbeit erzwungen und mühsam oder Spaß vermittelnd und spielerisch tun. Wo-

bei die spaß-spielerische Arbeit fast immer die erfolgreichere ist. Also sollte der Mensch nicht nur als Kind spielen sondern mehr oder weniger ein Leben lang. Um erwachsene Menschen zur Benutzung von Spielgegenständen zu locken, muß die Gestaltung und Funktion der Spielgegenstände nicht albern oder kindisch sein. Der Erwachsene wird durch Lern- und Entdeckungseffekte mehr animiert als durch auffällige, übertriebene Gestaltung. Auch Senioren spielen mit Spielgegenständen. Wobei sie sich weniger durch



Neugier und Lernwillen dazu animieren lassen als durch Zeigenkönnen und Erklärenwollen ihres Wissens, was ihnen Selbstbestätigung (noch können wir's) vermittelt. Ein guter Spielgegenstand läßt unterschiedliche Benutzungsarten, Effekte und Schwierigkeitsgrade zu. Dadurch können Benutzer, gemäß ihrem Alter, Größe, Gewicht, Kraft, Verstand und Interesse damit umgehen. Durch die Möglichkeiten der angepaßten Benutzung kann der Spielgegenstand auch

von Menschen mit Behinderungen benutzt werden. An vielen Spielgeräten kann man vieles lernen. An einer Schaukel kann ich Schaukeln lernen, meinen Körper koordiniert zum Schwungholen bewegen. Ich kann dabei über Pendel, Energie und Kinetik etwas lernen. An der Rutsche kann ich über Geschwindigkeit, Beschleunigung, Abbremsen, Gleiteigenschaften, aber auch über soziales Verhalten etwas lernen. Am Karussell kann ich Körperbeherrschung, Energie, Fliehkraft, Ursache und Wirkung und auch soziales Verhalten lernen.



Wobei Lernen hier nicht unbedingt die theoretische Erklärung der Zusammenhänge bedeutet sondern vielmehr die praktische Auswirkung des Erlebten und Erfahrenen, das Wissen um die Dinge und ihrer Anwendung. MONTOPIA als Spielort wird durch viele unterschiedlichste Spielangebote, gerade auch im technischen, experimentellen und Sinneswahrnehmungsbereich, Kindern Förderung und Lernverbesserung bieten.

Durch die Einbeziehung der Erwachsenen in die Spielabläufe wird das Miteinander der Generationen und die gegenseitige Vermittlung von Wissen und Erfahrung zu einem außerschulischen Lernspaß führen.

## Kein Sport in MONTOPIA

In MONTOPIA sind keine Sporteinrichtungen und Sportveranstaltungen vorgesehen. Obwohl MONTOPIA für viele Interessen Angebote hat, wurde Sport bewußt ausgeklammert. Nicht nur weil Sport in unserer Gesellschaft überproportional vertreten und gefördert wird, sondern auch weil Sport nicht mehr das freie, spielerische Verhalten vertritt. Sport ist mit all seinen ausführlichen und engen Regeln und Regelausnahmen nicht mehr Freiheit vermittelndes Spiel.



Amateure, Semiprofis und Profiformen mit Wetten, Doping und modische Accessoires machen Sport zu einem kommerziellen (Sport-Industrie-) Produkt. Sport gibt vielen vieles, aber Sport ist so stark in unserer Gesellschaft als Machtfaktor vertreten, dass der Sinn, „in einem gesunden Körper ein gesunder Geist“ nicht mehr Inhalt des Sportes ist. Die Zahl der Sportunfälle übersteigt schon bei weitem die Zahl der Berufsunfälle. Dass MONTOPIA sportfrei ist, bedeutet nicht, dass in MONTOPIA nicht viel für Bewegung, Körperbeherrschung, Körperkoordination, Körperausdauer und -Wahrnehmung getan wird. Klettern Schwingen, Balancieren, aber auch Sand-Wasser-Matschspiele und Schiffchen fahren ist körperliches Tun aber auch spielerisches, Freude, Selbstvertrauen und Anerkennung vermittelnd.

